

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **15 (1859)**

Heft 40

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Wirthheit

Honny soit qui
mal y pense.



15. Bd.
1859.

N^o 40.
1. Oktober.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Abschieds-Kompliment des Hilarius Immergrün an die liebwertigen eidgenössischen Gäste.

(Dargebracht am Michelstag, den 29. September, Morgens 5 Uhr, von der Gavallerie oben aben.)

Hochgeachtete Herren Gemeinnützigte aus der Eidgenossenschaft! Ist zwar dato noch Alles unter mir stark benebelt, sowohl Einheimische als liebwerthe Gäste, und bin keineswegs bengalisch entflammt, wie mehrere meiner geehrten Herren Vorredner von nächti und vornächti. Bin aber nichtsdestoweniger so frei, in dieser feierlichen Stunde, wo die letzten von Euch im Begriff sind mit dem Choli davon zu dampfen, ein Wort des Abschiedes an Euch zu richten. Hat mir nämlich sehr eingeleuchtet, als am Hyftig z'Oben nach Verlöschten des letzten bengalischen Bubi eine eidgenössische Stimme nach der andern von der St. Urfeu-Stäge oben aben in die Finsternuß hinein redete und unten in der Finsternuß nichts als brünnlige Cigarrenstümpfli zu sehen waren und dann untereinist alle diese Cigarrenstümpfli in ein donnerndes Lebehoch ausgebrochen sind. Und habe gedenkt, wenn sich das von der Stäge oben aben schon so gut macht, wie ist's dann erst von der Gavallerie aus. Habt zwar jetzt mänge schöne Predigt gehört, schier gnug für bis zum nächstkünftigen Michelstag; kann Euch aber diese meine Schlussabdankig einewäg nicht geschenkt werden; von wegen wenn man so eine vaterländische Gschicht im Leib hat, so tribulirt und zwicket sie uns, bis sie ausen ist. Und wessen

der Kragen voll ist, dessen überläuft der Wönsch, wovon Ihr vielleicht auch schon Gelegenheit gehabt habt, eine sauer-süße Erfahrung zu machen.

Also nämlich zum Ersten, so bedankt sich der alte Hilari zum allerschönsten bei den vielen Herren Gemeinnützigten, so ihn auf der Gavallerie oben mit Ihrem Besuche beehrt haben, oder ihm doch mindestens wegen kurzen Athem durch den Stockseppi ihre Visitenkarte aufenschiekten. Und hat mich diese eidgenössische Anerkennig so sehr gerührt, daß die Kaplöne, als sie z'Veesper gingen, bei hellem Sonnenschein die Regenparisöle aufmachen mußten. Und ich hoffe auch fürderhin von meinen liebwertigen Eidgenossen nicht vergessen zu werden.

Zum Zweiten soll ich im Namen meiner Mitbürger, wo mich auf diesen höchsten Pfosten gestellt haben, den liebwertigen gemeinnützigten Gästen den fernern Dank abstatten, daß sie mit dem Wenigen Vorlieb genommen haben. Hätten gern mit den lieben Eidgenossen das Gegentheil von dem probirt, was unsere Vorväter Anno 1318 dem Herzog Leopold und seinen Delstreichern gethan; hätten sie nämlich am liebsten, statt aus der Flüssigkeit ausenzuziehen, ein wenig in Freundschaft und Lacoten ertränkt. Hat aber nicht gerathen wollen;

von wegen weil die hochgeachteten Herrn Gastfreunde gar famose Schwümmen sind und oben zu bleiben verftehn. Hätten jedennoch keinen Kummer zu haben gebraucht, sondern würden sie schon zur rechten Zeit wieder aufengefist haben.

Also „lebit wohl und zürnit nüt,“ wie die Berner-Müetti zu sagen pflegen, wenn sie auf der Gawal-lerie oben durch mein Vögelperspektiv geguckt haben. Und wenn öppen öppiz Ungeschicktes gegangen ist, so sollet Ihr nicht glauben, daß es aus bösem Willen geschah. Und wenn die Pechfackeln z'Kreuzen hinten das Pech hatten, zu früh auszulöschen und die Lamination alsdann in der Dunkelheit nicht gesehen werden konnte, und öppen der Eine oder der Andere aus Gemeinnützigkeit in den Bach abengeheit ist, so solle er doch die Grobheit für eine Höflichkeit anlugen. Wollen es einandermal besser machen.

Habe leider auch hören gemußt, daß im Eheigelhüsli beim Bahnhof so eine Chaiben Chogen Eheigelchrugelen einem lieben Freund an das Bein gefahren sei. Mil Ergüsi! Ist gewiß keine honolulesische Eheigelchrugelen gewesen, die sonst ohne Zweifel aus Rücksicht auf Gastfreundschaft einen Umweg gemacht und nebulduren gerollt wäre. Soll auf die Chrugelen und deren moralischen Urheber gefahndet und im Betretungsfall letzterer angehalten werden, das Salz für die Ueberschläge auf den Bläzab am Bein gratis zu liefern.

Was dann die Spazierfahrt nach Gerlafingen ausen anbetrifft, so ist mir und meinen Mitburgern recht leid, daß nicht alle Gutschen, Omnibuffer und Scharabänke Fähnli hatten, nämlich im aufenfahren, — was auch zur festlichen Dekrotation der Fuhrwerche, so aus den hintersten Remisen fürgenommen wurden, gehört hätte. Soll aber beim heimfahren nochengeholt worden sein. Und ist noch besser ein Fähnlein zu wenig, als in einen Graben umgekeffelt; was neuerdings uns im frommen Glauben bekräftigt, daß bei solchen Gelegenheiten ein appartiger Schutzengel neben dem Gutschner auf dem Bock sitzt und nöthigen Falls zu rechter Zeit hüft oder hott brüelt.

Hat mir heute mein Gufäng, der Postheinrich, erzählt, wie daß ein Gemeinnütziger in dem Gerlafingen draußen meinen Namen mißgebraucht hat, und er den Herrn Eidgenossen Allerhand gebrichtet hat, was ich ven geheimen und krummen Wegen

der gemeinnützigten Gäste in unserm Städtli soll gesehen haben. Da muß ich Euch aber sagen, daß ich dem dicken Eidgenossen nie eine solche Gummifion gegeben habe; Ihr könntet Alle auf meine Dischkrötion rechnen, ich werde Euch nichts ausbringen, nicht einmal, daß drei geistliche Herrn auf einmal zu schwer geworden sind, für ein Bänklein beim Zobenessen in der Hammerschmitte, so daß obiges Bänklein unter ihnen zusammengeheit ist und die Kirche leicht hätte zu Falle gebrungen werden können, was aber meine Stadt- und Landpatronen doch verhütet haben, wesnachen ich auch sehr froh bin.

Jetzt bleibt dem alten Hilari nur noch übrig, aus aufrichtigem Herzen zu wünschen, daß das, was Ihr da änen auf dem Rathhaus verhandelt habt (und zwar unentwegt, obwohl Mängem der Bauch geruggt haben mag, als man um Eins noch nicht zum Essen konnte) dem lieben Schweizerlande gute Früchte trage. Dann wird Euch der Handwerksmann, dem Ihr ein Licht aufgesteckt, daß er seiner Handtirung goldigen Boden wieder finde, noch nach späten Jahren segnen, und nicht minder das Waisenkindlein, dem Ihr für's verlorene Vaterhaus ein anderes bauet, — sei es mira auf dem Sonnenoder dem Bleichenberg.

Apnenrobo! was dann die Verwendig von dem Fürschuß betrifft, was von der Grütlifammlig vorschießt, so hab ich auch einen Idee, will aber mit demselben noch hinter dem Berge halten. Der Choli rüchelt schon beim Bahnhöfli unten. Ist nicht mehr lang Zeit zum Dischgenriven. Kömmt ja den Müttig anattandang in die Sparnikklasse legen.

Und nun so denn, lebt wohl, liebe unsichtbare Zuhörer. Möget Ihr Alle, Ihr in den schwarzen und Ihr in den braunen Kutten, Ihr mit Angströhren und Ihr mit Zundelhüten,

„Wältsche und Deutsche, Hegel und Nutzen,
„Treulich vereint zu gemeinem Nutzen, *)“

unser Städtli in gutem Angedenken fortwährend bewahren und bei vorkommender Gelegenheit uns einandermal wieder die Ehre erweisen.

Viele Complimang von meiner Tochter Elisi und dilo aus dem Sunderbund an den Hr. Zwetschge, wenn er etwa noch da unten im Nebel steckt!

*) Unsichtbargeliebenez Tranzzbarang von meinem Sohn Eusebius. —





Wegen der starken Nebel, welche während dieser Woche in Honolulu gefallen sind, konnte das Helgli für diese Nummer nicht fertig werden. Dafür soll in der nächsten etwas apartig Schönes kommen.

Gemüthlichkeiten aus dem Lagerleben in Aarberg.

1. Auf dem Marsch nach Jns.

Grüner Offizier begegnet bei einem Spazierritt um die Brigade einem Offizier, der von ihm schon sprechen gehört hat, und grüßt ihn.

Blauer Eidgenosse: Eh grüß Gott, Herr, syt der o da?

Grüner Eidgenosse: Deppe ja, aber i cha my Gott Seel nit bigryffe, für was sie mi hiehere g'sprengt hei. Es dunnt mi, dä donners Chuttlerugger chönnte sie ohni mi susse, ig ha deheim es bessers Tröpfli.

Blauer: Das scho, aber i denke, mir syge für öppis anders o no da.

Grüner: Emel ig bi i Gotts Name für gar nüt da, weder für my schöne Uniform z'gschänge. Luegit, für Postläufer und Argibant dörfe sie mi nit bruche, wil ig ne für das im Rang z'höch bi, und das, wo-n-ig mym Rang no mache sött, mache myne Herre Kollege lieber selber, wil sie Respekt vor mer hei. Apero, wo weit-er us mit eure Lüte?

Blauer: Das wird der Herr wohl wüsse, er g'hört ja o zum Zug; mir gah denf z'säme uf Jns, wo im Uebergang d'Franzose und d'Schwyzler es Träffe g'lieferet hei.

Grüner: Pos Hageli, das isch jek s'erste, wo nig g'höre. Wo-n-ig am Morge g'seh ha, daß die Angere furt wei, ha-n-ig mi o zwäg g'macht und derby denkt, we-n-ig gäng ihne no ryte, so chönni emel nit verirre. Aber ig kenne die Gägeb au e chlei, und wenn-es uf Jns zue goh söll, so will ig ech öppis säge: Wenn ig euch wär, so wär ig nit do dure gange. Die donners Chüe, wo drei Wuche lag s'ganz G'länd usgmarchet hei.

Blauer fällt ihm in's Wort: Verzieht Herr, mie seit dem e Situationsplan usnä.

Grüner: Mynetwege-n-au; ig verstoh vo däm so weni, as e Chue vo-n-ere Muschgetnuß; aber die Lappine hätte sölle wüsse, daß me obe dure e gueti Haubstung nöcher het. Wenn-ig euch gsy wär, so wär ig der Nöchi no gangi; sie hättes dervore nit g'merkt, und wenn sie de noch cho wäre, so wäre eue Manne usg'lüyet gsi, die arme Tüfle.

Blauer: Das scho, aber es schickt si nit guet, vom Zug e weg z'gah und e anderer Marschroute usschlah. E Soldat muß ebe Ordre pariere.

Grüner: Das isch au e so-ne neue Landzwang i üser Republik mit dene Marschordere. Aber ig wär einewäg obedure gange, we-der jo ume zum Negfiziere bim Zug g'si wäret, so hätt s'angere nüt gmacht. Adies, und wenn die Komedie für isch, so chömet au einisch zuemer, ig will ech de my Stall zeige. Aber vo der Militärrüstig b'richtet mer de nüt, si verleide mer hie ame ne Mittag ganz der Appetit dermit.

2. Ein Kommissariatsblümlein.

Ein Offizier kommt Abends spät zum Kommissär und spricht: Herr Kommissär, i mueß für my Kumpaney Strau fasse, die Lüt sie müed, syt so guet und säget mer, wo mer fasse cheu.

Kommissär: So verleidets mer jek denn ase, derby z'sy. Glaubet dir de, my Chopf syg es Straumagazin für die ganze Bundesarmee? Luegit selber, daß der derzue chömet, i weiß nit, ob no öppis da ist.

Offizier: He nu so de, das wär emel au e Meinig. Jek will i scho mache, daß mer Strau überchöme. Soldate, Rechts um kehrt, Marsch, mir wei zum Egloff. (Marschirt ab und trifft unterwegs einen höhern Offizier an, welchem er sein Leid klagt und folgenden Trost erhielt): „Sackernundbedie, meinet dir, mir chönne zu de Soldate luege, wie zu de Chindbettere? Der Soldat mueß sie selber z'helfe wüsse, er darf nit verzärtlet werde, und wenn er derby verrecke müest.

Leset s'Reglement und haltet ech a Paragraph vom Strau?

Offizier kommandirt wieder Rechts um kehrt, Marsch, und kommt zum Kommissär: Sackernundbedie Himmel Hergott, Stern, Donner, Wetter, Regiment und Paragraph, Herr Kommissär, wenn der jek nit machet, daß i i fünf Minute mis reglementarische Strau überchume, so nime-n-ig ech bim Chabis. Bis die fünf Minute umme sy, lo-n-ig ech nit us de Auge.

Kommissär: Uff der Stell, Herr Lütenant, luegit, dört hinte ist no ne Hufte von zwänzg Zentner, machet daß der ne überchömet, es ist der legt; es hei ne scho-n-es paar welle, aber die Herre wüsse nie recht mit üserein z'rede.

Offizier: Militär! Jetzt im Sturm auf das
Strauß zu, wenn der mit auf-er bloße Boden liege
weit; zwei Ma stelle si mit blanker Waffe davor,
um ne z'hüete, die Andere trages i d'Zelte und
dört stelle si wieder zwei Ma davor, daß es sicher

blybt. „Soldats, déployez vos drapeaux, le mo-
ment est venu.

Die Musik spielt im Hintergrund das schöne Lied?
Ein freies Leben führen wir.

f e u i l l e t o n .

Wieder ein Beitrag zum Schweiz. Brieffsteller.

(Getreu nach dem Original.)

Mein Geliebter! Ich Mus Sie euch ein par
zeilen Schreiben, damit ich so geschwind einen Brief
erhalte Von si den es verlangt mich sehr wies Es
euch gehe. Es macht mir sehr langezeit Daß ich
sie nicht mer sehe in der neche. Meine Gusine such
mir einen Platz und wenn sih mir einen platz
findet so kome ich bald auch Sonst gehe ich auf
fifis. Den B. habe ich das letzte mahl gesehen Woh
sih geschriben habe; von danen habe ich in nicht
gesehen. Ich habe keine Freud nam Sonntag zu
Spaziren Gen wen sich nicht bei mir sind. Und
ich bin krank ewesen, nachdem habe ich einen Bosen
finger über Kommt, ich kan nichts Bil machen, ich
habe auch nicht gesag Können Schreiben, es ist mir
unmöglich gewesen. Ich endige mein Schreiben und
erwarte auch eine baldige Antwort von euch. Mit
villen Grüßen und Küßen.

janete N.

Beitrag zum Filmuster.

„Ein Mann, der von einem Landjäger trans-
portirt werden sollte, stürzte sich über die Nideck-
brücke in die Aare, weiter unten tauchte derselbe
nochmals auf und schrie um Hilfe, dann ver-
schwand er für dieses Leben für immer.“
(Tagbl. v. B.)

Glückliche Schweiz.

Eine allerhöchste Herrschaft nach der andern be-
reißt dieß Jahr unser beneidenswerthes Vaterland.
Wir lesen soeben in der Fremdenliste des Kurorts
Heiden:

„Se. Durchlaucht, der Fürst v. Bernik
(Besitzer h. Orden) mit drei Fräulein Töchtern,
Kammerfräulein u. s. w.“

Das fehlte noch nach der Kaiserin v. Rußland!

Auflösung

des Räthfels in Nr. 36 und der bezüglichen Ant-
wort in Nr. 39.

Anfrage des Latein-Schwaben an
die jungen Schweizer:

Helvetias se ne seiter vir dic ei Rherane?
schwäbisch: Helvetias Sehne seiter würdig eiver
Ahne?

deutsch: Helvetias Söhne, seid Ihr würdig Curer
Ahnen?

Antwort der jungen Schweizer:

Cum tu Numa tu tri vel ducant se servare.
Chumm du numme, du Trüffel! du
kannst es erfahre.

Briefkasten. Nach der Rosenstadt unsern freundlichen Gegengruß. — M. B. in M. Nous vous remercions et at-
tendons la continuation avec empressement. — P. in A. Danke Freund. — Anonymus von Einsiedeln.
Wird benützt werden. — Alter Hans. Bring Du nur herzlichst noch mehr Vergleichen. — Berner-Muß. Dank dir. —
D. H. in A. Soll kommen. — Freund L. Konnte heute nicht mehr benützt werden.

Bei **Jent & Gasmann** in **Solothurn** und **Bern** (Spitalgasse Nr. 138) und bei **Jent**
und **Voltshanser** in **Biel** ist vorrätzig:

Rath und Hilfe

für

Schwerhörende und Taubgewordene.

Der einzig richtige Weg zur unfehlbaren Wiedererlangung des theilweise oder ganz verlorenen Gehörs
und Heilung aller übrigen Leiden der Ohren,

durch gänzlich neue und einfache Behandlungsweise von Dr. **Emil Bendey**.

Naumburg a/S., bei Regel. Preis br. 1 Fr.

Hilfe, lange vergeblich gesuchte wirkliche Hilfe, und keine bloße Belehrung, zeigt diese
Schrift den Tausenden bisher hoffnungslos Gehörleidender und sichert ihnen Befreiung von ihrem Nebel.

Verlag von Jent & Gasmann. — Solothurn. — Druck von J. Gasmann, Sohn.